

Einleitung

Die Notwendigkeit, aus dem eigenen Land flüchten zu müssen, um ihr Leben zu retten, bestand für die italienischen Juden erst ab dem Jahr 1943 – und zwar nach der Bekanntgabe des Waffenstillstandes zwischen Italien und den Alliierten am 8. September und der darauffolgenden deutschen Besetzung des Landes. Nach der Einführung der Rassengesetze in Italien 1938 hatte es bereits eine erste Migrationswelle gegeben, die jedoch vor allem andere Länder als die Schweiz erreichte.¹ In der Eidgenossenschaft trafen damals nur etwa einhundert jüdische Studenten ein, denen es nicht mehr gestattet war, ein Studium in Italien zu beginnen. Auch während des Krieges kamen kaum italienische Flüchtlinge in die Schweiz; die Zahl italienischer ‚Emigranten‘, das heißt Zivilflüchtlinge, die vor dem 1. August 1942 in die Schweiz gingen, belief sich auf insgesamt 79, davon waren drei Juden. Aus anderen Ländern stammten hingegen 9.900 ‚Emigranten‘, 67% davon Juden.² Auch im Jahre 1943 kamen kaum Italiener über die Grenze.³

Nach dem 8. September änderte sich die Lage dramatisch. Nun versuchten tausende italienische Juden sich zusammen mit italienischen Soldaten, entwichenen alliierten Kriegsgefangenen und politischen Flüchtlingen in die Schweiz zu retten; nur wenige konnten den bereits befreiten Süden erreichen, die große Mehrheit musste im besetzten Italien bleiben.⁴ Wer die Grenze erreichte, war jedoch noch nicht in Sicher-

1 Zum 28. 10. 1941 hatten 5.966 italienische Juden das Land verlassen, die meist nach Süd- und Nordamerika ausgewandert waren: De Felice, Storia, S. 367.

2 Die ‚Emigranten‘ unterschieden sich von den Flüchtlingen hauptsächlich dadurch, dass sie eine „Toleranzbewilligung“ der Kantone erhalten hatten. Ihre Anwesenheit in der Schweiz war durch den Bundesratsbeschluss (BRB) vom 17. 10. 1939 geregelt. Die Flüchtlinge, d. h. die große Masse der Asylsuchenden, waren hingegen interniert, und ihre Anwesenheit wurde durch den BRB vom 12. 3. 1943 geregelt: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 76f. und ab S. 82; Nationalitätenliste zum 31. 12. 1944. (ACDEC, Fondo Canarutto 7/106). Nach dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz 1944, S. 118, gab es in der Schweiz zum 31. 12. 1943: 8.235 Emigranten und 22.358 Zivilflüchtlinge, zum 31. 12. 1944: 7.555 Emigranten und 33.241 Zivilflüchtlinge.

3 Bis zum 30. 6. 1943: 73. Cerutti, I rifugiati, S. 225.

4 Nach Picciotto, Il libro, S. 857, lebten ca. 39.000 Juden im Herbst 1943 in dem von den Deutschen besetzten Gebiet Italiens. Ca. 10% von ihnen konnten sich in die Schweiz retten. Zum gleichen Ergebnis kommt eine Berechnung von Valobra, nach der sich auch ca. 28% der ausländischen Juden Italiens in die Schweiz retten konnten: „Statistica approssimata degli ebrei che si trovavano in Italia“, geschickt an Saly Mayer mit Brief vom 19. 6. 1944: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48. Nach dem EJPD (Flüchtlingswesen), ab S. 82, waren während des Krieges für längere oder kürzere Zeit in der Schweiz 295.381 Ausländer anwesend, davon 104.886 Militärflüchtlinge, 55.018 Zivilflüchtlinge und 9.909 Emigranten. Hinzu kamen 66.549 Grenzflüchtlinge und 59.785 ausländische Kinder, die zur Erholung für einige Monate in der Schweiz weilten. Insgesamt waren es also 295.381, wobei die höchste Zahl der Anwesenden 115.000 betrug. Von den 104.886 militärischen Flüchtlingen waren ca. 23% Italiener, von den 55.018 Zivilflüchtlingen waren ca. 40% Italiener. Von allen Zivilflüchtlingen waren ca. 40% Juden, von den 9.909 Emigranten ca. 67%. Nach einer weiteren Zusammenstellung des Polizeidept.

heit, denn die Schweizer Behörden praktizierten eine restriktive Flüchtlingspolitik, sodass es zu zahlreichen Zurückweisungen kam.⁵ Wer – manchmal erst nach mehreren Versuchen – akzeptiert wurde, machte in der Schweiz gänzlich neue Erfahrungen. Für die meisten war es eine Parenthese in ihrem Leben, kein Vakuum, sondern ein *trait d'union* zwischen dem alten faschistischen Italien und dem neuen freien Italien der Nachkriegszeit, zwischen Vergangenheit und Zukunft.

„Fast ausschließlich wohlhabend“ waren die italienischen Juden, die in der Schweiz eine Zufluchtsstätte fanden, meinte ihre führende Persönlichkeit, Lelio Vitorio Valobra.⁶ In der Tat waren, so wie für die Emigration nach 1938, auch 1943 und 1944 beträchtliche Mittel notwendig, um außer Landes gehen zu können. Hilfreich waren selbstverständlich auch gute Beziehungen zu ‚arischen‘ Italienern und eine herausgehobene gesellschaftliche Position. Dennoch: Nicht alle Flüchtlinge waren im Exil wohlhabend, viele, auch reiche Juden erreichten die Grenze mit wenig mehr als ihrer Kleidung und einem Koffer.

Die Geschichte der italienischen jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz, die hier im Zentrum der Betrachtung steht, unterscheidet sich unter mehreren Aspekten von jener anderer Flüchtlinge. Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal ist, dass sie erst relativ spät fliehen mussten, als andere zur Flucht gezwungene Gruppen bereits seit

vom 24. 5. 1948 betrug die Zahl der italienischen Zivilflüchtlinge 15.378, der Militärflüchtlinge 29.213 (BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 92.). Vermutlich sind die Zahlen aus dem Tätigkeitsbericht (AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen) die zuverlässigsten, denn der Bericht wurde als letzter verfasst. Diese Zahlen werden auch von Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 318, übernommen. Nach Koller, Entscheidung, S. 90, hingegen waren die während des Krieges aufgenommenen Zivilflüchtlinge insgesamt 51.129, davon 13.986 Italiener, von diesen 3.605 Juden. Siehe auch Anhang, Dokument Nr. 1.

⁵ Ab Hitlers Machtergreifung wurde die Unterscheidung zwischen politischen und anderen Flüchtlingen festgelegt, wobei als politische Flüchtlinge nur „hohe Staatsbeamte, Führer der Linksparteien und bekannte Schriftsteller“ galten (von 1933–1945 wurde lediglich 644 Personen politisches Asyl gewährt). Alle anderen Flüchtlinge wurden als Ausländer behandelt und bis 1938 der Kompetenz der Kantone unterstellt. Von Anfang an verstand sich die Schweiz als reines Transitland und kam als dauernder Aufenthaltsort kaum in Frage. Bis 1937 befanden sich nur ca. 5.000 Flüchtlinge (meistens Juden) in der Schweiz. Mit dem ‚Anschluss‘ Österreichs im März 1938 und den Pogromen im November beschleunigte sich die jüdische Auswanderung aus dem deutschen Reich, und die schweizerische Regierung verschärfte ihre restriktive Flüchtlingspolitik weiter. Am 28. 3. 1938 wurde die Visumpflicht für die Inhaber österreichischer Pässe eingeführt, und gleichzeitig wurden Verhandlungen mit den deutschen Behörden aufgenommen, um die Einreise österreichischer Juden zu verhindern. Das Ergebnis war die Einführung des J-Stempels auf den deutschen Pässen. Flüchtlinge ohne Visum wurden ausnahmslos, manchmal mit Gewalt, abgewiesen und oft der deutschen Polizei übergeben. Seit dem Frühling 1942 stieg die Zahl der Flüchtlinge, die in der Schweiz Asyl suchten, und gerade zu diesem Zeitpunkt (im August), trotz bewiesener Kenntnis über den angelaufenen Holocaust, verfügte der Bundesrat, dass „künftig also in vermehrtem Maße Rückweisungen von ausländischen Zivilflüchtlingsen stattfinden müssen, auch wenn den davon betroffenen Ausländern daraus ernsthafte Nachteile (Gefahr für Leib und Leben) erwachsen könnten“. Bundesratsbeschluss 4. 8. 1942.

⁶ So in einem Bericht für Saly Mayer im Januar 1944: „Hilfe für italienische und ausländische Juden, welche sich in Italien befinden“: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

Jahren unterwegs waren. Es waren auch mitnichten nur italienische Juden, die nun das Weite suchen mussten. Nach Italien waren ja, selbst nach Einführung der Rassengesetze, noch viele ausländische Juden gekommen, die nach dem 8. September 1943 ebenfalls um ihr Leben fürchten mussten. Auch sie suchten ihr Heil in der Schweiz, wohin sich auch die italienischen Juden wandten, die nach den Gesetzen der Republik von Salò zu ‚Ausländern‘ in der eigenen Heimat geworden waren.⁷

Mit Blick auf die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz wird man jedoch schwerlich von ‚Emigration‘ sprechen können, auch wenn der Terminus oft verwendet wird, sondern von Flucht, die ganz anderen Gesetzen gehorchte als die Emigration nach der Einführung der Rassengesetze 1938. Diese fand statt, als sich das faschistische Regime auf dem Höhepunkt seiner Macht befand. Ein Ende der Herrschaft Mussolinis war nicht absehbar, weshalb die Option, im schlimmsten Fall für immer im Ausland bleiben zu müssen, durchaus realistisch war.

Die Flüchtlinge, die nach dem Waffenstillstand kamen, handelten vor einem ganz anderen Zeit- und Zukunftshorizont. Sie rechneten fest mit einer Rückkehr, vielfach sogar mit einer raschen Heimkehr. In ihren Augen war der Krieg der ‚Achse‘ verloren. Im Herbst 1943 schien sogar die Befreiung Italiens unmittelbar bevorzustehen, sodass man nur an einen kurzen Aufenthalt im Exil dachte. Im Sommer 1944, nach der Befreiung Roms und der Landung in der Normandie, dachte man erneut daran, in wenigen Wochen zurückkehren zu können. Manche Flüchtlinge waren sich so sicher, dass ihr Aufenthalt in der Fremde nur von kurzer Dauer sein würde, dass sie vor der Flucht mehrere Monatsmieten für ihre Wohnung im Voraus zahlten. Anlass zum Optimismus gab auch die Tatsache, dass parallel zur Flucht einige Antifaschisten aus der Emigration nach Italien zurückkehrten, um gegen die Deutschen zu kämpfen; unter ihnen gab es auch zahlreiche Juden, einer von ihnen war Leo Valiani. Diesen schlossen sich später mehrere junge Juden an, die das sichere Refugium der Schweiz verließen, um mit den Partisanen zu kämpfen.

Auch der Begriff *remigration* ist in diesem Fall mit Vorsicht zu genießen, da er normalerweise mit „loss and reappropriation“ der Heimat einhergeht.⁸ Das traf für die italienischen Flüchtlinge sicher nicht zu, im Unterschied zu jüdischen Flüchtlingen anderer Nationalität. Für diese organisierten die Schweizer Behörden im Frühjahr 1945 eine Konferenz in Montreux, um die Probleme ihrer Weiterwanderung zu erörtern. Die italienischen Flüchtlinge wurden dazu nicht einmal eingeladen, für so sicher wurde ihre Rückkehr nach Italien gehalten.

Jedoch hatten die Faschisten und Nationalsozialisten die italienischen Juden nicht im Unklaren darüber gelassen, dass auch sie Ausgestoßene, Feinde und Ver-

⁷ Der Kongress der neofaschistischen Partei in Verona am 14. 11. 1943 verabschiedete ein programmatisches Dokument, das sogenannte „Manifesto di Verona“, das als Verfassung der faschistischen Republik betrachtet werden kann. Art. 7 lautete: „Die Angehörigen der jüdischen Rasse sind Ausländer. Während dieses Krieges gehören sie einer feindlichen Nation an.“.

⁸ Krauss, *Jewish Remigration*, S. 110.

folgte waren. Wie Fabio Levi betont, verursachte der 8. September einen „traumatischen Kurzschluss“ zwischen ihnen und der Geschichte, zwischen dem Schicksal der ausländischen Juden und ihnen.⁹ In diesem Zusammenhang ist die Frage legitim, zu welcher ‚community‘ die italienischen Juden im schweizerischen Exil gehörten.¹⁰ Waren sie immer noch Teil der italienischen Gemeinschaft oder zählten sie nunmehr zu jener aller jüdischen Flüchtlinge?

Unter vielen Gesichtspunkten erwies sich die späte Flucht als eine glückliche Fügung, vor allem weil die italienischen Juden teilweise eine privilegierte Behandlung seitens der Schweizer Behörden genossen, aber auch, weil sie – wegen der nahen Rückkehrperspektive – in der Regel einer geringeren psychischen Belastung als andere jüdischen Flüchtlinge ausgesetzt waren. Dennoch war die Zeit in der Fremde auch für die italienischen Juden nicht einfach, vor allem, weil zu Hause Familienangehörige und Freunde weiter verhaftet und deportiert wurden und weil die alliierten Bombenangriffe wie ein Damoklesschwert über Hab und Gut in der Heimat drohten. Hinzu kamen die Zustände in den schweizerischen Lagern, wo die Behandlung der Menschen mitunter sehr zu wünschen übrig ließ.

Es gab jedoch etwas, worum sich die italienischen Juden in der Schweiz, im Unterschied zu Flüchtlingen aus anderen Ländern, keine Sorgen machten: Sie waren sich sicher, dass sie ein besseres Italien vorfinden würden, ein Italien ohne Faschismus und ohne Rassengesetze. Dafür kämpften die Alliierten, aber auch die vielen jüdischen Partisanen in der Resistenza. Die Flüchtlinge wollten in ein Land zurückkehren, das überwiegend frei war von Antisemitismus, und zu ihren nicht-jüdischen Landsleuten, von denen sich viele bei der Flucht der verfolgten Juden engagiert hatten.

Diese Studie beschäftigt sich mit dem Leben der italienischen jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz nach dem 8. September 1943 bis zu ihrer Heimkehr im Juli 1945. Zentrales Anliegen ist es zu beschreiben, wie sie im Exil lebten, was sie dort taten und vor allem die Frage, welchen Einfluss das Exil auf sie hatte, auf ihre jüdische Identität, auf ihr Verhältnis zur Heimat und zur nicht-jüdischen Bevölkerung sowie auf ihre Zukunftserwartungen in Italien.

Gleich nach der Ankunft in der Eidgenossenschaft musste die Mehrheit der italienischen Flüchtlinge monatelang durch den schweizerischen Lager-Archipel irren, wie jeder andere Flüchtling auch. Wie kamen sie dort zurecht, wo sie zwangsweise mit Juden aus ganz Europa zusammenleben mussten? Wie gestalteten sich die Kontakte zu Juden aus anderen Ländern, die meist andere religiöse Sitten und Gebräuche hatten als die überwiegend säkular orientierten italienischen Juden? Wie begegneten sie nicht zuletzt dem Zionismus, der in der Endphase des Krieges unter den Flüchtlingen propagiert wurde? Ein weiterer, bisher kaum untersuchter Aspekt ist die von

⁹ Levi, *Come continuare*, S. 318.

¹⁰ Rosenwein, *Emotional Communities*; dies., *Problems*.

engagierten Juden initiierte vielfältige Hilfstätigkeit, die vor allem der Unterstützung der im besetzten Italien gebliebenen Juden gewidmet war, aber auch den inhaftierten und deportierten Juden sowie den jüdischen Flüchtlingen selbst zugutekommen sollte. Die jüdischen Flüchtlinge wandten sich dabei immer wieder an nicht-jüdische Hilfsorganisationen, vor allem an das sozialistische Arbeiterhilfswerk in Lugano, weshalb auch diese bilateralen Netzwerke in die Betrachtung miteinbezogen werden.

Trotz des kurzen Aufenthalts in der Eidgenossenschaft entwickelten die italienischen Flüchtlinge erstaunlich intensive kulturelle Aktivitäten – als Publizisten, Organisatoren von Veranstaltungen, als Lehrer und Dozenten, aber auch als Schüler und Studenten. Die Frage ist hier, ob diese Aktivitäten jüdisch konnotiert waren oder ob sie sich von der Arbeit ‚arischer‘ italienischer Flüchtlinge kaum unterschieden.

Ähnlich engagiert zeigten sich die italienischen Flüchtlinge in der Politik, und zwar nicht, weil sie alle Antifaschisten gewesen wären, sondern weil sie an den Debatten über die Zukunft ihres Landes teilnehmen wollten, in dem – nur wenige Kilometer entfernt – ein verheerender Bürger- und Befreiungskrieg tobte. Es gilt im Auge zu behalten, dass die Schweiz für die italienische Resistenza strategisch ungemein wichtig war: Hier konnte man Kontakte zu den alliierten Geheimdiensten pflegen, hier gab es unter den tausenden italienischen Flüchtlingen ein reiches Rekrutierungsfeld für Partisanen, unter denen die Juden keine geringe Rolle spielten. Die jüdischen Partisanen kämpften als Italiener, nicht als Juden, hatten jedoch manchmal andere Motivationen als ihre ‚arischen‘ Kameraden.¹¹ War dies auch der Fall bei den jungen, in der Schweiz rekrutierten Partisanen? Außerdem stellt sich die Frage, ob die Beziehungen der jüdischen Flüchtlinge zur Resistenza so eng waren, dass man sagen kann, die jüdischen Flüchtlinge hätten ideell zur Resistenza gehört.

Aufs Ganze gesehen war der Aufenthalt im Exil also keineswegs ein passives, resigniertes Warten auf das Kriegsende, sondern eine Zeit der Hoffnungen, des Pläneschmiedens, geprägt von unternehmungslustiger Betriebsamkeit, die auf eine bessere Zukunft gerichtet war. Die italienischen Juden waren nach Jahren rassistischer Verfolgung in die Schweiz gekommen, als bereits klar war, dass es in einem neuen Italien keinen Platz mehr für Rassendiskriminierung geben würde, und schon mit dem Überschreiten der Schweizer Grenze hatten sie ihre volle Gleichberechtigung erlangt. Aber fühlten sich die ‚emigrierten‘ Juden deshalb auch als hundertprozentige, gleichberechtigte Italiener, so wie es für die jüdischen Partisanen mit dem Eintritt in die Resistenza galt? Ließ die Perspektive eines neuen freien Italiens nach dem Krieg eine Art patriotischen Neuanfang in den Köpfen der jüdischen Flüchtlinge möglich erscheinen? Wie stand es um die italienische Identität der Flüchtlinge? Da ihnen das ganze Ausmaß des Holocaust noch nicht vollauf bekannt war, schien ihre Lage nicht anders zu sein, als die der anderen italienischen Flüchtlinge, die auch um deportierte Verwandte und Freunde fürchten mussten. Da sie den Unterschied zwischen Aussch-

¹¹ Longhi, Die Juden, ab S. 176.

witz und Mauthausen vermutlich noch nicht kannten, hatten sie vielleicht noch nicht realisiert, dass sie Teil der Shoah waren, so wie die anderen jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz.

Fragen über Fragen also, zu denen auch jene nach den Beziehungen zwischen den italienischen und den einheimischen Juden, der lokalen Bevölkerung und nach dem Verhältnis der jüdischen Flüchtlinge untereinander gehört. Die Untersuchung der verfügbaren Quellen, viele von ihnen bisher noch nicht ausgewertet, mit Blick auf die im Vorfeld genannten Aspekte erlaubt es, die jüdische Flucht aus Italien in die richtige Beziehung zur Shoah und zu den Ereignissen im besetzten Italien zu setzen.

Die unbestrittene Führung unter den italienischen Juden in der Schweiz hatte der Genueser Rechtsanwalt Lelio Vittorio Valobra inne, Vize-Präsident der Union der italienischen jüdischen Gemeinden¹² und seit 1939 Präsident der Delasem, der großen Hilfsorganisation für die ausländischen jüdischen Flüchtlinge in Italien.¹³ Valobra entwickelte in der Schweiz eine unermüdliche und sehr umfangreiche Tätigkeit zugunsten der italienischen Juden in der Schweiz, im besetzten Italien und in den Lagern im Osten. Er wird in mehreren Kapiteln dieser Studie im Mittelpunkt stehen, sodass zugleich eine ‚politische‘ Teilbiographie dieser führenden Persönlichkeit des italienischen Judentums vorgelegt wird.¹⁴ Valobra leitete nicht nur die italienische Abteilung der größten jüdischen Hilfsorganisation der Schweiz, des VSJF,¹⁵ sondern handelte regelrecht ‚politisch‘, wie zum Beispiel gegenüber der italienischen Diplomatie oder den internationalen jüdischen Organisationen, wobei die Interessen des italienischen Judentums in der Schweiz, aber auch vorausschauend im Nachkriegsitalien im Mittelpunkt standen.

Sein Gegenpart und Freund war der St. Galler Kaufmann Saly Mayer, bis 1943 Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG) und vor allem Vertreter der Hilfsorganisation American Jewish Joint Distribution Committee (Joint), und zugleich Finanzier der meisten Hilfstätigkeiten Valobras, aber auch der schweizerischen jüdischen Hilfsorganisation VSJF und zahlreicher Hilfsaktionen in vielen Ländern Europas.¹⁶

Die schweizerische Flüchtlingspolitik stellte sich für die italienischen Juden oft problematisch dar, sowohl bei Vorfällen an der Grenze als auch im Alltag innerhalb und außerhalb der Lager. In diesem Zusammenhang ist nicht zuletzt auf Dr. Heinrich Rothmund, den Chef der Polizeiabteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizei-

¹² Unione delle Comunità Israelitiche Italiane, Rom (UCII).

¹³ Delegazione Assistenza Emigranti (Delasem), Hilfsorganisation der Union der israelitischen italienischen Gemeinden.

¹⁴ Sehr oft wird man auch seinem Mitarbeiter Emilio Canarutto begegnen, der eine umfangreiche Korrespondenz mit vielen Flüchtlingen unterhielt, sowie weiteren Mitgliedern von Valobras „Italienischer Abteilung“ des VSJF.

¹⁵ Verband Schweizerischer jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfen, Zürich.

¹⁶ Zweig-Strauss, Saly Mayer.

departements (EJPD), einzugehen, der die schweizerische Flüchtlingspolitik maßgeblich prägte.¹⁷ Über ihn hat die Forschung viel geschrieben,¹⁸ die schweizerischen Juden stellten ihm 1945 nicht das beste Zeugnis aus:

„Es gab Zeiten, da die öffentliche Meinung der Schweiz scharf gegen ihn auftreten mußte, um ihn zu einer humaneren Haltung zu veranlassen; nicht vergessen sind auch die eigenmächtigen Rückweisungen, die er sich zuschulden kommen ließ ... Er war der Fachberater des Bundesrates für jüdische Fragen. Großes Verständnis für die Probleme und Ideen des Judentums und der jüdischen Zukunft hat er dabei nicht bewiesen.“¹⁹

Die Analyse der Grundlagen der Flüchtlingspolitik der Schweiz ist unverzichtbar, der Schwerpunkt der Studie liegt jedoch auf der Opferperspektive, weshalb auch zahlreiche Memoiren und umfangreiche Korrespondenzen zitiert werden, in denen die Flüchtlinge selbst zu Wort kommen. Wie fühlten sie sich in der Fremde? Wie arrangierten sie sich mit ihrem bitteren Schicksal? Welche Hoffnungen und Pläne hatten sie für die Zukunft?

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich von der Ankunft in der Schweiz bis zur Rückreise in die Heimat. Die überstürzte Flucht selbst wird nicht eingehend behandelt, jedoch als wichtiger psychologischer Einschnitt betrachtet, der die Flüchtlinge auch fern der Heimat belastete. Ähnlich verhält es sich mit der Rückkehr, die nicht unter der umfassenden Perspektive einer längerfristigen Reintegration thematisiert wird. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen nur die ersten Wochen, in denen es um den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Norditalien ging, an dem viele ‚Remigranten‘ aus der Schweiz beteiligt waren.

Quellen in italienischer oder anderen Sprachen wurden vom Verfasser übersetzt. Bei besonders bedeutsamen Zitaten wird in den Fußnoten der Originaltext wiedergegeben. In der deutschsprachigen Korrespondenz der Flüchtlinge, von Hilfsorganisationen oder Behörden findet man die unterschiedlichsten Schreibweisen, nicht nur die schweizerische, außerdem zahlreiche grammatikalische Unstimmigkeiten. In der Regel wird die Originalfassung ohne besondere sic-Kennzeichnung zitiert, es sei denn, die Aufmerksamkeit soll auf ein bestimmtes Wort gelenkt werden. Übernommen wurde auch die spezifische schweizerische Behördensprache wie beispielsweise „Einvernahmeprotokoll“ (für Vernehmungsprotokoll) oder „Ausschaffung“ (für Zurückweisung). Für die deutsche Schreibweise von hebräischen Fachausdrücken wurde das Philo-Lexikon benutzt.²⁰ Ein Glossar für schnelle Konsultation steht zur Verfügung.

Für die Zwecke dieser Arbeit wird jeder Italiener als Jude definiert, der aus rassistischen Gründen aus Italien fliehen musste, unabhängig davon, ob er inzwischen eine

¹⁷ Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, unterstand dem Bundesratsmitglied Eduard von Steiger.

¹⁸ Vgl. z. B. Roschewski, Rothmund und die Juden.

¹⁹ „Dr. Rothmund nicht mehr in der Fremdenpolizei“, in: Israelitisches Wochenblatt, 23. 2. 1945.

²⁰ Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens.

andere oder keine Religion praktizierte. Da die Flüchtlinge an der Grenze als Grund ihrer Flucht die antisemitische Verfolgung angaben, blieb dies entsprechend in den Akten und Statistiken der Behörden vermerkt. Mehrere Juden, die unter dem Druck der Rassengesetze ihrem Glauben abgeschworen hatten bzw. zum Katholizismus konvertiert waren, strebten im Exil bei jüdischen Organisationen eine Wiederannäherung an ihre Religion an. Schließlich blieben selbst Flüchtlinge jüdischer Abstammung, die sich als Nicht-Juden definierten, sensibel für die Wechselfälle ihrer ehemaligen Glaubensgenossen.

1 Quellen

Für jeden in der Schweiz akzeptierten Zivilflüchtling bzw. jede Flüchtlingsfamilie wurde ein Personaldossier angelegt, in dem alle den Flüchtling betreffenden Unterlagen aufbewahrt wurden. Die Personaldossiers von circa 15.000 italienischen Zivilflüchtlingen (davon etwa 3.600 Juden), die fast alle nach dem 8. September 1943 in die Schweiz geflüchtet waren, befinden sich im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern, Aktenbestand Bundesamt für Polizeiwesen, wobei die Dossiers der Italiener nicht von denen der Flüchtlinge anderer Nationalitäten getrennt sind. Insgesamt handelt es sich um 45.000 alphabetisch geordnete Dossiers, sodass eine auf die italienischen jüdischen Flüchtlinge konzentrierte Recherche langwierig ist.²¹

Da der erste Kontakt der italienischen Flüchtlinge mit der Eidgenossenschaft in der Regel an der südlichen Grenze stattfand, wurden auch im Tessin Personaldossiers angelegt, die sich jetzt im Tessiner Staatsarchiv befinden. In Bellinzona sind die Flüchtlingsakten im „Fondo Internati 1943–1945“ aufbewahrt, mit 13.596 Dossiers von Zivilflüchtlingen italienischer, aber auch anderer Nationalität.²² Diese Akten wurden ebenso konsultiert wie die im Bundesarchiv in Bern verwahrten Dokumente des damaligen Chefs des EJPD, Bundesrat Eduard von Steiger. Letztere enthalten unter anderem Unterlagen über die Internierungslager und Flüchtlingsstatistiken sowie die „Handakten Heinrich Rothmund“ mit statistischen Daten und der Korrespondenz mit Behörden und Hilfsorganisationen. Durchgesehen wurden ferner die Bestände der Bundesanwaltschaft, in denen vor allem Akten über die politische Tätigkeit der Flüchtlinge zu finden sind.²³ Außerdem wurde ein Service des Bundesarchivs genutzt,

²¹ Insgesamt 45.002 Dossiers zu insgesamt 67.630 Personen, darunter 57.200 Zivilflüchtlingen. Akten verwandter Personen wurden im gleichen Dossier abgelegt: Bundesarchiv, Thematische Übersicht, S. 210.

²² Vgl. auch Venzi, L'elaborazione.

²³ Auf der Website des Schweizerischen Bundesarchivs (URL: www.bar.admin.ch; 14. 9. 2017) sind verschiedene nützliche Dokumente über die Bestände des Archivs zum Download verfügbar. Vgl. auch Cerutti, I rifugiati.

der fast alle einschlägigen Gesetze und Verordnungen sowie diplomatische Dokumente online zur Verfügung stellt.²⁴

Informationen über den Empfang der Flüchtlinge in der Schweiz, ihre Erfahrung in den Internierungslagern und ihre Lebensumstände, Probleme, Bedürfnisse finden sich weniger in den Dossiers der Behörden. Fündig wird man hier eher in ihrer Korrespondenz mit Hilfsorganisationen, wobei der Fondo Guglielmo Canevascini im Staatsarchiv in Bellinzona besonders zu erwähnen ist. Der Tessiner Staatsrat Canevascini war ein sehr bekannter Repräsentant der sozialistischen Partei, der sich privat oder über die Niederlassung Lugano des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks (Comitato Svizzero di Soccorso Operaio, CSSO) stark für die Flüchtlinge engagierte. Im Fondo Canevascini befindet sich die umfangreiche Korrespondenz mit den Flüchtlingen sowie mit der Polizeiabteilung, aber auch die CSSO-Berichte über die Situation in den Lagern und Gesuche von Flüchtlingen, um die Zurückweisung von Angehörigen zu verhindern.²⁵ Von ähnlicher Bedeutung sind die Akten der Zürcher Zentrale des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks, die im Sozialarchiv in Zürich verwahrt sind, wo sich auch wichtige Dokumente zur politischen Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge befinden. Das Staatsarchiv Bellinzona verwahrt ferner den Nachlass der Historikerin Renata Brogginì mit zahlreichen Memoiren von ehemaligen Flüchtlingen.²⁶ Dort sind auch die Protokolle der Sitzungen des Tessiner Staatsrates sowie seine Rechenschaftsberichte und jene der Polizei einzusehen. Zeitgenössische Tessiner Zeitungen sind über einen exzellenten online-Service der Biblioteca Cantonale Lugano zugänglich.²⁷ In Lugano wurde ferner das Archivio Diocesano konsultiert, in dessen Beständen sich die kirchliche Hilfe zugunsten italienischer Flüchtlinge widerspiegelt.

Problematisch ist die Quellenlage mit Blick auf die abgewiesenen Flüchtlinge. Die „Rückweisungs-Registatur“ wurde nämlich nach dem Krieg ebenso vernichtet wie ein großer Teil der Flüchtlingskartothek.²⁸ Aus diesem Grund, aber auch weil die Wachposten an der Grenze oft kein Protokoll für abgewiesene Flüchtlinge schrieben und Abweisungen nicht meldeten,²⁹ ist die Zahl der Zurückweisungen nur schwer zu bestimmen.

²⁴ URL: <https://www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch/start.do> (14. 9. 2017). Im weiteren Verlauf der Arbeit wird diese Quelle nicht mehr angegeben.

²⁵ Vgl. auch Rossi, *Gli archivi*.

²⁶ Der Verfasser bedankt sich bei Renata Brogginì für ihre Zustimmung zur Einsicht des noch nicht geordneten Nachlasses.

²⁷ URL: <https://www.sbt.ti.ch/quotidiani-public> (14. 9. 2017).

²⁸ „Die Bedeutung dieser Akten im Zusammenhang mit dem Holocaust ... ist offensichtlich. Es ist deshalb nicht von vornherein auszuschließen, dass die Beseitigung von belastendem Aktenmaterial bei der Aktenvernichtung eine Rolle spielte.“: Koller, *Entscheidung*, S. 80.

²⁹ Ebd., S. 100. Auch die Akten der Territorialkreise der Armee wurden 1945 zu einem „nicht unwesentlichen Teil“ vernichtet, ebenso die Akten der Sammel- und Auffanglager. Auch beim Zoll (Oberzolldirektion und Zollkreisdirektion) sind viele Akten nicht überliefert worden. Auch die Monatsberichte der Grenzwachkommandos, in denen sich Angaben zur Abweisung von Flüchtlingen finden,

Auch im Archiv für Zeitgeschichte der ETH in Zürich (AfZ) findet sich umfangreiches Material über jüdische Flüchtlinge, wobei hier die Akten des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG), des Verbandes Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfen (VSJF) und der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe³⁰ besondere Bedeutung haben. Beim VSJF war auch die von Valobra geleitete italienische Abteilung tätig, deren Akten jedoch getrennt archiviert und nach dem Krieg nach Italien gebracht wurden. Sie befinden sich jetzt im jüdischen Dokumentationszentrum in Mailand. Im AfZ werden außerdem auf Mikrofilm die Bestände der Joint Saly Mayer Collection und des CZA Gerhart Riegner Archivs aufbewahrt. Außerdem finden sich dort mehrere wichtige Nachlässe, wie der Nachlass Otto Zaugg, Veit Wyler, Nathan Schwalb Dror, das JUNA (Jüdische Nachrichten) Archiv und der Nachlass Bircher. Im AfZ ist auf Mikrofilm auch das Archiv des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (ACICR), jedoch nur für den Bestand BG 59 (Israelites), verfügbar. Weitere Bestände sind in der ACICR-Zentrale in Genf zu finden.

Wichtiges Material findet sich auch im Archiv des Jüdischen Dokumentationszentrum (ACDEC) in Mailand, das Dokumente italienischer jüdischer Flüchtlinge und den Fondo Valobra sowie die Bestände seiner Mitarbeiter Canarutto und Grosser enthält, nicht zu vergessen den Bestand „Vicissitudini dei singoli“ (Erlebnisse der Einzelnen) mit Akten und Memoiren von zahlreichen ehemaligen Flüchtlingen. Auch die Bibliothek des ACDEC mit vielen einschlägigen zeitgenössischen Publikationen ist von großer Bedeutung.

In Mailand befindet sich auch das Resistenza-Archiv des INSMI (Istituto Nazionale per la Storia del Movimento di Liberazione in Italia) mit Beständen über die italienische Widerstandsbewegung in der Schweiz (unter anderem der Bestand Delegazione CLNAI a Lugano)³¹ und über deren Hilfstätigkeit (unter anderem der Bestand Bacciagaluppi).

Konsultiert wurden außerdem die Biblioteca Feltrinelli in Mailand, das Institut für Zeitgeschichte in Como, das historische Institut der Resistenza in Biella, das Archivio Diaristico Nazionale in S. Stefano, die Franklin D. Roosevelt Library, die die Records des War Refugee Board freundlicherweise zur Verfügung stellte, sowie die Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP) in Jerusalem.

Das für die vorliegende Studie ergiebigste Quellenmaterial war sicherlich die Korrespondenz der Flüchtlinge. Es handelt sich hier unter anderem um hunderte von Briefen von Flüchtlingen an die italienische Abteilung des VSJF oder an das Tessiner Hilfswerk CSSO, die hier zum ersten Mal ausgewertet werden. Ebenso grundlegend

sind nur für die Jahre 1937–1939 vorhanden. Die Einzelfalldossiers zu den betreuten Flüchtlingen wurden von der Eidg. Zentralleitung der Heime und Lager (Z. L.) nach dem Krieg der Eidg. Polizeiabteilung übergeben und ebenfalls vernichtet: Bundesarchiv, Thematische Übersicht, S. 26–35.

³⁰ Die Dachorganisation aller schweizerischen Flüchtlingshilfsorganisationen. Sie wurde 1936 von 13 Hilfswerken (darunter VSJF, Caritas, Schw. Arbeiterinnenhilfswerk, und anderen) gegründet.

³¹ CLNAI, Comitato di Liberazione Nazionale Alta Italia, das Befreiungskomitee für Oberitalien.

war die Analyse der Korrespondenz zwischen zahlreichen jüdischen und nicht-jüdischen Organisationen mit der italienischen Gesandtschaft in Bern, dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes, mit Behörden und anderen wichtigen Einrichtungen.

Ähnlich aussagekräftig sind die von der Forschung in diesem Zusammenhang bislang fast ganz ignorierten Protokolle der Telefonate zwischen Saly Mayer und dem Joint Lissabon. Sehr wichtig waren zudem der vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) redigierte Rechenschaftsbericht „Das Flüchtlingswesen in der Schweiz während des zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit“,³² der „Tätigkeits- und Schlussbericht der Eidg. Zentralleitung der Heime und Lager, Zürich, 1940–1949“,³³ der VSJF-Rechenschaftsbericht „Ein Jahrzehnt Schweizerische Jüdische Flüchtlingshilfe 1933–1943“³⁴ sowie das Protokoll der von Valobra im April 1945 einberufenen Versammlung von führenden Persönlichkeiten des italienischen Judentums in der Schweiz, das gleichzeitig ein Resümee der Tätigkeit von Valobras Abteilung war.³⁵

Der Verfasser konnte außerdem 25 ehemalige Flüchtlinge interviewen, einige von ihnen haben auch private Dokumente zur Verfügung gestellt. Die meisten Befragten waren in den Jahren 1943–1945 keine Kinder mehr, sie konnten sich damals eine eigene Meinung über das Erlebte bilden. Die ehemaligen Flüchtlinge wurden einzeln anhand eines Fragenkatalogs interviewt, wobei jeder natürlich auch über weitere Fakten oder Aspekte berichten konnte. Die Transkription der aufgezeichneten Interviews wurde den Befragten zur Prüfung und Freigabe zugeschickt. Die Interviews wurden außerdem der Abteilung Oral History des Jüdischen Dokumentationszentrums in Mailand (CDEC) zur Verwahrung übergeben.³⁶

Der Verfasser konnte schließlich Einsicht in annähernd 110 unveröffentlichte Memoiren nehmen, davon mehrere damals handgeschriebene bzw. in den 1940er Jahren auf der Grundlage von Notizen maschinengeschriebene Tagebücher. Unter diesen sind manche Werke von *sophisticated thinkers*.³⁷ Die Diaristen registrierten demnach nicht nur das Geschehene, sondern versuchten, die Ereignisse (etwa das Verhalten von Lagerleitern und Behörden) zu analysieren, wobei sie mit gut durchdachten Urteilen nicht sparten.

Viele Memoiren und Zeugnisse wurden in den 1990er Jahren verfasst, mehrere davon hat die Historikerin Renata Brogginì dem Staatsarchiv in Bellinzona vermacht. Während die Interviews und unveröffentlichten Memoiren ausschließlich von jüdi-

32 AfZ, NL Zaugg 7.3.

33 Schweizerische Nationalbibliothek, Bern.

34 Bibliothek der israelitischen Kultusgemeinde, Zürich.

35 ACDEC, Fondo Canarutto.

36 Das Jüdische Dokumentationszentrum, vor allem Frau Liliana Picciotto, war auch bei der Auswahl und dem ersten Kontakt mit ehemaligen Flüchtlingen sehr behilflich. Außerdem hatten mehrere interviewte Personen freundlicherweise Hinweise auf weitere mögliche Interviewkandidaten gegeben.

37 Garbarini, *Numbered Days*, S. 166.

schen Flüchtlingen stammen, wurde rund ein Drittel der circa 120 ausgewerteten veröffentlichten Memoiren von Nicht-Juden verfasst.

2 Forschungsstand

Dass die Bewertung der schweizerischen Flüchtlingspolitik in der Zeit zwischen 1933 und 1945, insbesondere Juden gegenüber, revisionsbedürftig ist, wurde von der Öffentlichkeit und den Historikern der Eidgenossenschaft ziemlich spät erkannt. Dabei hatten einzelne jüdische Stimmen bereits unmittelbar nach dem Krieg deutliche Worte der Kritik an den Schweizer Behörden gefunden – so etwa Giuseppe Ottolenghi in einer Radiosendung vom 3. Oktober 1953: „Sie [die Eidgenossenschaft] hat gewiss viele Personen nicht aufgenommen, die unter größter Verzweiflung um Asyl gebeten hatten, sodass viele ihr Leben verlieren mussten. Ihr Handeln war außerdem von Einwänden und beträchtlicher Kritik begleitet.“³⁸

Bei der Aufarbeitung der Vergangenheit konzentrierten sich die schweizerischen Historiker fast ausschließlich auf die Ereignisse an der nördlichen Grenze und auf die Verbindungen zu Nazideutschland, während die Beziehungen zu den südlichen Nachbarn und die jüdische Migration aus Italien vernachlässigt wurden. Das hing auch damit zusammen, dass externe Impulse, die so wichtig für das Fortschreiten der schweizerischen Forschung waren, sich meistens auf den Holocaust bezogen.³⁹ Die Historiographie über die Flüchtlinge aus Italien stand immer im Schatten der Thematik des Völkermords. Sie scheint außerdem eigene Wege zu gehen, denn die damit zusammenhängenden Fragen beschäftigten bisher fast ausschließlich italienische sowie schweizerische Historiker italienischer Sprache aus den Kantonen an der italienischen Grenze, sodass die von ihnen stammenden Werke, nicht nur der Sprache oder des Publikationsortes wegen als ‚italienisch‘ betrachtet werden. In den folgenden Ausführungen, die den italienischen und schweizerischen Forschungsstand getrennt behandeln, werden diese Studien auch deshalb der ‚italienischen‘ Forschung zugeschlagen, weil sie relativ wenig von den historiographischen Debatten in der Schweiz aufgreifen.

Schweizerische Sekundärliteratur

In der Zwischenkriegszeit und im Zweiten Weltkrieg hatte die Schweiz eine Sonderrolle in Europa inne, als neutrales Land und für lange Zeit als einer der wenigen Zu-

³⁸ „Certamente essa non ha accolto molte persone che, con grande disperazione, chiedevano asilo, di modo che tante hanno dovuto tragicamente soccombere e la sua opera ha sollevato, altresì, obiezioni e critiche non indifferenti.“: Ottolenghi, *Saluto degli ebrei*, S. 447.

³⁹ „Der Anstoß für eine Aufarbeitung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges ist auf exogene Kräfte zurückzuführen.“: Zala, *Geschichte*, S. 251.

fluchtsorte für viele verzweifelte Menschen, die der Verhaftung und dem Tod entgehen wollten. Die Schweizer lebten in einer anderen, friedlichen Welt, und ihre Wahrnehmung sowie jene der Funktion der Schweiz, ihres Handelns und dessen Folgen unterscheiden sich grundlegend von der anderer europäischer Länder. Nicht ganz zufällig verlief die Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit in der Schweiz unter gänzlich anderen Bedingungen, denn es gab keine kriegerische Niederlage, keine nationale Demütigung, keine Kollaboration eines Teils der Gesellschaft mit dem Feind, weder Tod noch Zerstörung – mit anderen Worten keine epochale Zäsur, die ein Umdenken erzwungen hätte, sondern nur eine bestandene Bewährungsprobe der Neutralität. Die Geschichtsschreibung der Schweiz entwickelte sich daher über Jahrzehnte in den alten Bahnen; kritische Fragen, die auch eine moralische Dimension hatten, wurden so gut wie nie diskutiert.⁴⁰ Die Aufarbeitung ihrer jüngsten Vergangenheit, anfangs stets im Sinne einer Glorifizierung der Jahre des Aktivdienstes 1939–1945,⁴¹ unternahmen die Schweizer nach dem Krieg mit zurückhaltender Langsamkeit. Bis in die 1960er Jahre behandelten die Historiker hauptsächlich die Neutralitätspolitik des Landes.⁴² Es herrschte eine „helvetozentrische Sonderfall-Perspektive“ vor, die die Jahre nach 1933, die Kriegsgräuelt und Menschheitsverbrechen außerhalb der Schweiz ausklammerte.⁴³

Nicht umsonst konnte der Eindruck einer „officially commissioned and, moreover, politically controlled historiography“ entstehen.⁴⁴ Ein Anstoß von außen rüttelte 1954 die Schweizer erstmals auf.⁴⁵ Mit der Veröffentlichung der „Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik“⁴⁶ wurde klar, dass der berüchtigte J-Stempel in den Pässen deutscher Juden ab 1938 auf schweizerische Anregung hin eingeführt worden

⁴⁰ Dreifuss, Geschichte, S. 4.

⁴¹ Mit „Aktivdienstgeneration“ sind die Soldaten der voll mobilisierten Milizarmee gemeint, aber im weiteren Sinn auch die Frauen, die mit rationierten Gütern und Mehrarbeit die Familien „über die Runden brachten“: Maissen, Aktivdienst, S. 226.

⁴² 1962 gab der Bundesrat bei Edgard Bonjour die Erstellung eines Berichts über die schweizerische Neutralitätspolitik in Auftrag. Das geschah als Reaktion auf einige damals veröffentlichte Dokumente, die Zweifel an der schweizerischen Neutralität während des Zweiten Weltkrieges hegten. Von dem neunbändigen Werk Bonjours erschienen die Bände über die Kriegsjahre 1970. Eigentlich war der vom Bundesrat in Auftrag gegebene Bericht nicht für das breite Publikum gedacht; erst unter dem Druck der Öffentlichkeit wurde das Werk publiziert. Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität.

⁴³ Altermatt, Verspätete Thematisierung, S. 40.

⁴⁴ Picard, Switzerland, S. 116.

⁴⁵ Einen „kurzen Frühling der Erinnerung“ hatte schon 1946 die Einbestellung der Schweiz nach Washington gebracht, wo die Eidgenossenschaft von den Alliierten beschuldigt wurde, während des Krieges Raubgold von der Reichsbank gekauft zu haben. Das Ganze wurde mit einer Geldbuße von 250 Millionen Franken geregelt, die von den Schweizern als Erpressung gedeutet wurde. Aber schon ab 1943 hatten die Alliierten die Drehscheibenfunktion des schweizerischen Finanzplatzes für das „Dritte Reich“ wiederholt kritisiert: Mattioli, Zwischen Demokratie, S. 291.

⁴⁶ Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, Serie D, Bd. 5, Dok. Nr. 42–644.

war⁴⁷ und dass das Abkommen mit dem Deutschen Reich vom 29. September 1938 die Möglichkeit vorsah, auch die Pässe von schweizerischen Juden mit dem J-Stempel zu versehen.⁴⁸

Die daraus resultierende Verwirrung veranlasste die Regierung (der Bundesrat), einen Bericht über die Flüchtlingspolitik bei dem Juristen und ehemaligen Vorsteher des Polizeidepartements in Basel, Carl Ludwig, in Auftrag zu geben. Der 1957 publizierte Bericht⁴⁹ wurde zur Grundlage zahlreicher kritischer Veröffentlichungen der 1960er Jahre und kann als ein Wendepunkt der schweizerischen Geschichtsschreibung betrachtet werden. Noch heute ist der „Bericht Ludwig“ eine wichtige Quelle, ein Leitfaden für das Studium aller wichtigen Gesetze, Verordnungen und Anweisungen nach 1933.⁵⁰ Ludwig sparte nicht mit Kritik an den Verantwortlichen, er spielte jedoch die Bedeutung des Antisemitismus in der Gesellschaft, in der Regierung, in der Armee und in den Behörden herunter – der Antisemitismus wurde auch nicht als einer der Gründe der Einschränkung der Asylgewährung genannt. Selbst die berühmt gewordene Aussage vom Bundesratsmitglied von Steiger, Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements von 1940–1951, aus dem Jahre 1947: „wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte“, wertete Ludwig als „bedingt einleuchtend“; wohingegen sie von der späteren Forschung mühelos widerlegt wurde.⁵¹ Ähnlich verhielt es sich mit dem Thema des J-Stempels in den Pässen deutscher Juden, das Ludwig im Detail dokumentierte, während er zögerte, die wahren Ursachen der Schweizer Initiative zu nennen: Überfremdungsangst und Antisemitismus.⁵²

Zehn Jahre nach Ludwigs Dokumentation erschien das populärwissenschaftliche aber wichtige Werk von Alfred A. Häslar „Das Boot ist voll“,⁵³ dessen Titel ein Zitat von Bundesrat von Steiger ironisch wiedergibt.⁵⁴ Damit war das Thema Antisemitismus für ein breites Publikum präsent geworden, zumal das Buch 1982 von Markus Imhoof

⁴⁷ Dazu Kreis, Die Rückkehr des J-Stempels.

⁴⁸ UEK (Hg.), Schlussbericht, S. 110.

⁴⁹ Ludwig, Flüchtlingspolitik.

⁵⁰ Picard, Die Schweiz, S. 153.

⁵¹ „Die Annahme, die Schweizer Behörden seien unzulänglich informiert gewesen und hätten anders gehandelt, ‚wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte‘, ist falsch, und zur Zeit der Grenzschließung im August 1942 waren sie sehr genau im Bilde.“: UEK (Hg.), Schlussbericht, S. 121–123. Dazu ausführlich Haas, „Wenn man gewusst hätte“.

⁵² Der Kampf gegen die ‚Verjudung‘ der Schweiz ist als Teil des Kampfes gegen die ‚Überfremdung‘ zu verstehen, eine Konstante in der schweizerischen Geschichte. Obwohl die Schweizer Behörden den Antisemitismus offiziell ablehnten, wurden selbst die Juden schweizerischer Staatsangehörigkeit von ihrer Regierung diskriminiert. Zum einen, als die schweizerische Regierung 1938 mit dem Deutschen Reich der Möglichkeit zustimmte, die Pässe schweizerischer Juden zu kennzeichnen, zum anderen, als den im NS-besetzten Ausland lebenden schweizerischen Juden von ihrer Regierung nicht die gleiche Behandlung zugesprochen wurde wie den ‚arischen‘ Schweizern. Vgl. dazu UEK (Hg.), Schlussbericht, Kapitel 4.10.

⁵³ Häslar, Das Boot ist voll.

⁵⁴ Bundesrat Eduard von Steiger gebrauchte den Ausdruck „das Boot ist voll“ in einer Rede am

verfilmt wurde.⁵⁵ Bis zu dieser Zeit hatte die Archivsperrfrist von 50 Jahren den Historikern das Leben schwer gemacht; erst mit der Veröffentlichung des sogenannten Bonjour-Berichts wurden ab 1973 die Bundesakten für die Forschung freigegeben.⁵⁶ Erst jetzt begannen sich immer mehr Schweizer der eigenen Vergangenheit und ihren dunklen Seiten zu widmen.⁵⁷ So legte 1974 der Publizist Werner Rings ein Buch über die Schweiz während der NS-Herrschaft⁵⁸ vor, das auch die Verbreitung der NS-Ideologie in der Schweiz und die Tätigkeit der sogenannten Frontisten thematisierte und unter dem Kapitel „Der dunkle Punkt“ die schweizerische Flüchtlingspolitik kritisch unter die Lupe nahm. Der Autor räumte der Regierung jedoch mildernde Umstände ein und verwies dabei auf die fehlende Zusammenarbeit der Kantone, die den Bundesrat „im Stich ließen“. Die meisten Kantone seien nicht bereit gewesen, jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Auch die Armee bereitete dem Bundesrat Probleme: „Hier die abweisenden Kantone, die besorgte Armee, das zornige Volk, dort das Gedränge der Unglücklichen an den Grenzen, die niemand haben wollte – der beste Bundesrat der Welt würde in dieser Lage ratlos gewesen sein.“⁵⁹

Die amerikanische Fernsehserie „Holocaust“, die 1979 auch im Schweizer Fernsehen gezeigt wurde und in der schweizerischen Öffentlichkeit ein großes Echo fand, ließ das Thema Judenverfolgung und Holocaust nicht mehr zur Ruhe kommen. In den 1980er Jahren wurde im Rahmen einer intensiven Vergangenheitsdebatte das vorherrschende Geschichtsbild in Frage gestellt und eine Wende in der schweizerischen Geschichtsschreibung herbeigeführt. Zu erwähnen sind Werner Rings' Arbeit über die Raubgoldproblematik⁶⁰, André Lasserres Werk über die Innenpolitik während der

30.8.1942. Die Phrase gilt heute als „a striking metaphor for the failure of the refugee policy“: Picard, Switzerland, S.131.

55 Zwei Jahre vor der Veröffentlichung von Häslers Buch war die Arbeit von Diggelmann, Die Hinterlassenschaft, erschienen, das die o. g. Themen vorwegnimmt. In diesem Roman erfährt ein junger Mann aus der schriftlichen Hinterlassenschaft des vermeintlichen Vaters seine wahre, jüdische Herkunft und muss zur Kenntnis nehmen, dass seine Eltern von der Schweizer Fremdenpolizei den Nazis ausgeliefert worden waren. Das Werk führte nicht zuletzt zu einer landesweiten Diskussion über die Asylpolitik und musste in München erscheinen, da Schweizer Verleger seine Veröffentlichung abgelehnt hatten.

56 „Erst die Revision des Reglements für das Bundesarchiv vom 24. Oktober 1973 ermöglichte einen breiten öffentlichen Zugang zu den Quellen, die für eine eingehende Erforschung der Kriegsjahre notwendig waren.“: Zala, Geschichte, S. 322.

57 Vor allem jüngere Menschen mit höherer Schulbildung, tendenziell politisch links orientiert, waren der Überzeugung, dass das gewöhnliche Geschichtsbild der Schweiz überarbeitet werden sollte: Maissen, Verweigte Erinnerung, S. 104.

58 Rings, Schweiz im Krieg. Die Veröffentlichung des Buches folgte einer gleichnamigen TV-Dokumentarserie von 1973 im schweizerischen Fernsehen.

59 Ebd., S. 342.

60 Rings, Raubgold.

Kriegszeit⁶¹ sowie Jakob Tanners Dissertation über die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz während des Krieges.⁶²

Der in den 1980er Jahren eingeleitete Perspektivenwechsel wurde auch von den Diskussionen über kollektive Erinnerung und öffentliches Gedächtnis verstärkt, die außerhalb der Schweiz stattfanden, wie beispielsweise die Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, die Ausstellung zu den Kriegsverbrechen der Wehrmacht sowie das umstrittene Buch Goldhagens über die „willigen Vollstrecker“⁶³. Vor diesem Hintergrund entstand nicht zuletzt die grundlegende Arbeit von Jacques Picard „Die Schweiz und die Juden“, in der der Autor erstmals den Antisemitismus als Motiv der restriktiven Flüchtlingspolitik thematisierte.⁶⁴ Picards Thesen ließen aufhorchen: Nach 1933 mussten auch schweizerische Juden eine besorgniserregende Verschlechterung ihrer Lage erleben, insbesondere „die Judenhetze als Methode der politischen Auseinandersetzung und des Wahlkampfes, die lokalen Listenverbindungen bürgerlicher Parteien mit den Frontisten und die ‚Selbstverständlichkeit‘, den Antisemitismus scheinbar ‚demokratiefähig‘ zu machen.“⁶⁵ Sie warteten vergeblich auf ein Zeichen der Behörden, dass „diese sich endlich gegen die Methoden antisemitischer Verunglimpfungen stellen würden.“⁶⁶ Picard dokumentierte außerdem, dass die Regierung sehr wohl über den Holocaust informiert war, und zwar spätestens seit dem Frühling 1942,⁶⁷ aber dessen ungeachtet die Maßnahmen gegen Zivilflüchtlinge weiter verschärfte.⁶⁸

Auf diesem Weg schritt André Lasserre mit seiner bedeutenden Arbeit „Frontières et camps“ über die Internierung in der Schweiz fort.⁶⁹ Lasserre widmete sich einer Analyse der Flüchtlingspolitik der Zeit des Krieges, er vernachlässigte aber auch die Phase der Abreise nach Kriegsende nicht. Außerdem analysierte er die öffentliche Meinung, ein Phänomen, das er bereits wenige Jahre zuvor untersucht hatte.⁷⁰ Während man sich 1942 über die Abweisungen empörte, nahm ein Jahr später die Kritik an zu großer Offenheit zu. 1942 ging es um Prinzipien, 1943/44 um die Praxis des Zusammenlebens mit den Flüchtlingen. Die Berührung mit ihnen verstärkte den vorhandenen Antisemitismus so wie auch die Schwierigkeiten der Lebensmittelrationierung zu

⁶¹ Lasserre, La Suisse.

⁶² Tanner, Bundeshaushalt.

⁶³ Goldhagen, Hitler's willing Executioners.

⁶⁴ Picard, Die Schweiz. Vgl. auch die Rezension des Buches von Wolfgang Benz, „Äußerst diskret“, in: Die Zeit, 25.3.1995.

⁶⁵ Ebd., S. 95.

⁶⁶ Ebd., S. 105.

⁶⁷ Ebd., S. 407.

⁶⁸ Mit Beschluss vom 4.8.1942 beschloss der Bundesrat, Zivilflüchtlinge abzuweisen, „auch wenn den davon betroffenen Ausländern daraus ernsthafte Nachteile (Gefahren für Leib und Leben) erwachsen können“.

⁶⁹ Lasserre, Frontières.

⁷⁰ Ders., La Suisse.

Vorurteilen gegenüber den „mangeurs de pain concurrents“ führten. Lasserre betonte, dass diese Einstellungen die Aufnahmepolitik an der Grenze negativ beeinflussten.⁷¹ Schließlich beschrieb auch er das Leben in der abgekapselten Gesellschaft („société enkystée“) der Lager, wobei die dennoch stattfindende politische Tätigkeit der Flüchtlinge nicht vergessen wurde. Mit der strikten Abtrennung der Flüchtlinge von der Gesellschaft habe die Regierung, so Lasserre, das Ziel verfolgt, die Ausbreitung linker Propaganda zu verhindern und einer kulturell destabilisierenden Wirkung der Überfremdung zuvorzukommen.

Unter den zahlreichen Arbeiten, die in den 1990er Jahren veröffentlicht wurden,⁷² ist ein Band von „Studien und Quellen“ der Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs besonders zu erwähnen.⁷³ Heinz Roschewski widmete sich darin Heinrich Rothmund, dem Chef der Polizeiabteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, der dem Bundesrat Eduard von Steiger unterstand; die beiden werden als Hauptverantwortliche für die schweizerische Flüchtlingspolitik betrachtet.⁷⁴ Roschewski hebt hervor, dass „der Antisemitismus Rothmunds ... in der Flüchtlingspolitik der Schweiz von 1933 bis 1945 deutlich zum Ausdruck gekommen ist und sich auch drastisch, verhängnisvoll und erschreckend ausgewirkt hat.“ Im gleichen Zusammenhang erschien fast zeitgleich das wichtige Werk von Uriel Gast über die schweizerische Fremdenpolizei für die Zeit bis 1933, namentlich über die organisatorische und politische Gestaltung von Dr. Rothmunds Abteilung am Vorabend von Hitlers Machtergreifung.⁷⁵

Selbstverständlich blieb auch die Schweiz nicht unberührt, als in den 1990er Jahren der Holocaust in den internationalen Debatten eine immer größere Bedeutung gewann. In der Schweiz standen jetzt die Frage des Umgangs mit den „nachrichtenlosen Vermögen“⁷⁶ und, generell, die Stellungnahme zum Verhalten von Staat und Gesellschaft zwischen 1933 und 1945 auf der Agenda. Das hatte auch Auswirkungen auf die Politik. 1995 fühlte sich Bundespräsident Villiger verpflichtet zuzugeben, dass „wir mit unserer Politik gegenüber den verfolgten Juden Schuld auf uns geladen

71 Ders., *Frontières*, S. 212f.

72 Unter den Arbeiten dieser Zeit: Cattani, *Hitlers Schatten*; Schweizerisches Bundesarchiv (Hg.), *Fluchtgelder*; Kellerhals-Maeder, *Wider das Vergessen*; Balzli, *Treuhänder*; Bourgeois, *Das Geschäft*; Bower, *Das Gold*; Mattioli (Hg.), *Antisemitismus*; Altermatt, *Katholiken*.

73 Schweizerisches Bundesarchiv (Hg.), *Studien und Quellen*, Bd. 22, *Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945*. Vier Jahre davor hatte die Dokumentationsstätte Yad Vashem von den Schweizer Behörden Dokumentation zu den abgewiesenen jüdischen Flüchtlingen angefordert, was zu einer umfassenden Aufarbeitung der Flüchtlingsdossiers und schließlich zur Veröffentlichung des Bd. 22 von *Studien und Quellen* führte.

74 Roschewski, Heinrich Rothmund. Vgl. auch ders., *Rothmund und die Juden*.

75 Gast, *Von der Kontrolle*.

76 So werden die Konten von jüdischen Kunden bei schweizerischen Banken genannt, deren Kontoinhaber oft mit ihrer Verwandtschaft Opfer nationalsozialistischer Verfolgung wurden, sodass nach dem Ende des Krieges die Konten „nachrichtenlos“ blieben. Hierzu vgl. z. B. Riemer, *Das Problem*.

haben“, wobei er jedoch nur an den J-Stempel dachte.⁷⁷ Zwei Jahre später erschien das „Manifest vom 21. Januar“, in dem prominente Intellektuelle zu einem anderen Umgang mit der eigenen Vergangenheit aufriefen,⁷⁸ und 1998 folgten der Bericht der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus sowie Forschungsarbeiten über den Antisemitismus nach 1945.⁷⁹

Angesichts des großen, auch internationalen Drucks sah sich die Schweizer Regierung 1996 genötigt, eine „Unabhängige Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg“ (UEK) unter der Leitung von Jean-François Bergier einzusetzen, um die Rolle des Landes in dem Konflikt endgültig zu klären.⁸⁰ Die Kommission gab 25 Bände (und Schlussbericht) heraus, unter anderem den Band 17 „Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus“,⁸¹ der unter der Federführung von Georg Kreis, Sybil Milton und Saul Friedländer entstanden war, dessen Eltern 1942 an der Schweizer Grenze abgewiesen und dann in Auschwitz ermordet worden waren. Die Schlussfolgerungen dieses Bandes sind unmissverständlich: Es wird ohne Umschweife von „brutalen Wegweisungen“ berichtet und auch nicht verschwiegen, dass manche Flüchtlinge „systematisch beraubt, geschlagen und misshandelt“ wurden.⁸² Auch der Antisemitismus in der Armee (wo es keine höheren jüdischen Offiziere gab) wird wiederholt hervorgehoben, was sich in den Ausweisungen und in der Führung der Lager widerspiegelte. Ebenso eindeutig warnt der Band aber vor Pauschalisierungen: Die „Täter“ seien eindeutig zu identifizieren, „und deshalb sollte man nicht von einer kollektiven Verantwortung der Schweizerinnen und Schweizer sprechen.“⁸³

2002 erschien der Schlussbericht der Kommission.⁸⁴ Das Kapitel „Fluchtlinge und Flüchtlingspolitik“ beschäftigt sich fast ausschließlich mit jüdischen Flüchtlingen. Es wird unter anderem bestätigt, dass keine von den Behörden vorgetragenen Begründungen für die Rechtfertigung ihrer restriktiven Flüchtlingspolitik Bestand hatten: weder die angebliche Versorgungsnotlage noch die Angst vor militärischen oder diplomatischen Drohungen deutscher Seite, die es so nicht gab. Die politische Verantwortung für die Flüchtlingspolitik trug die Regierung, also der Bundesrat, der

⁷⁷ Rede vom 7.5.1995. Abgedruckt in: Angst, Der Zweite Weltkrieg, S. 19.

⁷⁸ Dreyfus/Fischer (Hg.), Manifest.

⁷⁹ Zur Antisemitismus-Forschung in der Schweiz: Späti, Kontinuität.

⁸⁰ In einem Kontext, in welchem der Holocaust eine zentrale Stelle im europäischen Bewusstsein erreicht hatte, schaffte die Wiederherstellung rechtsstaatlicher Verhältnisse im ehemaligen Ostblock die Voraussetzung für eine Wiederbelebung der Restitutionsproblematik. So wurden in vielen Ländern etwa zur gleichen Zeit ähnliche Kommissionen eingesetzt. In Italien z. B. wurde 1998 die „Commissione Anselmi“ damit beauftragt, das Thema der Konfiskation und Plünderung jüdischer Vermögen zu erforschen. Der entsprechende Bericht wurde 2001 veröffentlicht und ist auf der Internet Website der italienischen „Presidenza del Consiglio“ verfügbar.

⁸¹ UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge.

⁸² Ebd., S. 183, 190.

⁸³ Ebd., S. 371.

⁸⁴ UEK (Hg.), Schlussbericht.

aber meistens genehmigte, was das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) vorgeschlagen hatte. Dieses Departement war die treibende Kraft einer durch Antisemitismus geprägten Ausländerpolitik. Es war von starken fremdenfeindlichen und antisemitischen Tendenzen beherrscht und konzentrierte seine Kräfte auf die Abwehr der Flüchtlinge.⁸⁵ Das Parlament hingegen war in die Ausgestaltung der Flüchtlingspolitik kaum involviert. Die bürgerliche Mehrheit unterstützte in der Regel die Politik des Bundesrates. Kritisch äußerten sich fast nur sozialdemokratische Parlamentarier aus Grenzkantonen. Während die protestantische Kirche manchmal gegen die Rückweisungen von Flüchtlingen protestierte und Interventionen zur Rettung von Juden vorschlug, blieb die katholische Seite stumm. Der Episkopat hat die offizielle Flüchtlingspolitik nie kritisiert, sie zum Teil sogar explizit gutgeheißen. Bei der Unterstützung der in der Schweiz internierten Zivilflüchtlinge waren die Kirchen dagegen stark engagiert, wobei „die jüdischen Flüchtlinge allerdings erst im Laufe der Zeit einbezogen wurden.“⁸⁶

Im Abschlussband wurde auch eine Untersuchung der Politik des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG) vorgelegt. Der SIG verzichtete in Abstimmung mit den Behörden auf Proteste gegen die antisemitische Flüchtlingspolitik des EJPD, was unter den schweizerischen Juden nicht unumstritten war und schließlich zum Rücktritt des SIG-Präsidenten Saly Mayer im Frühling 1943 führte. Man müsse jedoch berücksichtigen, „dass die rechtliche und politische Stellung der Juden in der Schweiz keineswegs als unantastbar erschien“; der Spielraum des SIG und des VSJF (Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfen) war demnach „noch geringer als derjenige der Hilfswerke.“⁸⁷

Und die schweizerische Gesellschaft? Der Schlussbericht setzt hier ein Fragezeichen. Nachrichten über die Judenverfolgung fielen der Zensur zum Opfer, sodass der Wissensstand der Bevölkerung ebenso schwer einzuschätzen ist wie ihr prospektives Verhalten. Antisemitische Vorurteile und christlich geprägte Judenfeindschaft gab es in der Bevölkerung durchaus. Andererseits war aber auch eine beachtliche Hilfsbereitschaft nicht zu übersehen, sodass „wenig dagegen spricht, dass die Bevölkerung eine offenere Politik mitgetragen hätte, wenn die politische Elite des Landes im Herbst 1942 nicht versagt, sondern über die Bedrohung der Juden informiert und an die Solidarität der Menschen in der kriegsverschonten Schweiz appelliert hätte.“⁸⁸ Der Schlussbericht endet mit einem strengen Urteil über die Flüchtlingspolitik: „Die Schweiz, insbesondere ihre politische Führung, versagte, als es darum ging, den verfolgten Juden großzügig Schutz zu gewähren ... Indem man die Grenze zunehmend schloss, aufgegriffene Flüchtlinge ihren Verfolgern übergab und viel zu lange an restriktiven Prinzipien festhielt, wurden viele Menschen in den sicheren Tod getrieben.

⁸⁵ Ebd., S. 133.

⁸⁶ Ebd., S. 142. Außerdem Conz em i u s (Hg.), *Katholizismus*.

⁸⁷ UEK (Hg.), *Schlussbericht*, S. 149. Dazu auch P i c a r d, *La Svizzera*.

⁸⁸ UEK (Hg.), *Schlussbericht*, S. 150.

Damit trug die Schweiz dazu bei, dass die Nationalsozialisten ihre Ziele erreichen konnten.“⁸⁹

Die Arbeit der Kommission wurde von Polemik und Kritik begleitet.⁹⁰ Der methodologische Ansatz, namentlich die Wahl der Opferperspektive, wurde moniert. Die SVP verlangte sogar, dass der Bundesrat den Flüchtlingsbericht zur Überarbeitung zurückweise, konnte sich damit aber nicht durchsetzen. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Arbeit der Kommission als Bilanz einer Ära der schweizerischen Forschung betrachtet werden kann und gleichzeitig die unverzichtbare Basis für die zukünftige Forschung darstellt.

Als Ergänzung zu den Ergebnissen der UEK kann der grundlegende Beitrag von Jacques Picard zu dem von Anna Capelli und Renata Brogginì 2001 herausgegebenen Buch über die antisemitische Gesetzgebung im Europa der 1930er Jahre betrachtet werden.⁹¹ Auch wenn es in der Schweiz keine spezifischen gesetzlichen Regelungen gegen die Juden gab, hatte sich doch in den Behörden und bei den politischen Eliten ein Verhaltenscodex antisemitischer Einstellungen verbreitet, der nicht ohne Folgen blieb. Vor allem gegenüber Fremden und später Flüchtlingen entwickelte sich ab den 1930er Jahren eine Verwaltungspraxis, die man als antisemitisch bezeichnen kann. Selbst die in der Schweiz ansässigen Juden wurden unter Druck gesetzt, um ihre Auswanderung zu erreichen. Angst vor Überfremdung war eines der Hauptmotive, um Maßnahmen und Verhaltensweisen zu rechtfertigen, die Tausenden jüdischen Flüchtlingen das Leben schwer machten und vielen das Leben kosteten. Schon seit 1910 ging die Bürokratie dazu über, Einbürgerungsanträge von Juden mitunter mit einem Judenstern oder einem „J“ zu kennzeichnen.

Die Forschung seit der Jahrtausendwende stand vielfach im Zeichen sachthematischer, lokaler und regionaler Vertiefung.⁹² Einige Historiker haben sich auch mit einzelnen Schicksalen beschäftigt,⁹³ andere mit den Lebensbedingungen der Internierten.⁹⁴ Dabei wurde der Fokus auch auf den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund gerichtet.⁹⁵ Dessen Arbeit in einem äußerst schwierigen Umfeld hat Stefan Mächler überzeugend analysiert und dabei auch den Präsidenten der Jahre 1936–1943, Saly Mayer, gewürdigt sowie dessen Beziehungen zur Fremdenpolizei und insbesondere zu Heinrich Rothmund detailreich geschildert. Von 1940–1949 war Saly Mayer außerdem Vertreter des „American Jewish Joint Distribution Committee“, wo er

⁸⁹ Ebd., S. 172.

⁹⁰ „Es haben Mythenzertrümmerer auf der einen gegen Bewahrer des tradierten Geschichtsbildes auf der anderen Seite gekämpft.“: Dreifuss, *Geschichte*, S. 6.

⁹¹ Picard, *La Svizzera*.

⁹² Battel, „Wo es hell ist“; Wacker, *Humaner als Bern*; Hauser, *Les réfugiés*; Giannantoni, Varese; Marchesi, Como; Brogginì/Viganò, *I sentieri*; Jehle-Wildberger, *Das Gewissen*; Narbel, *Un ouragan*; Conzemius, *Schweizer Katholizismus*; Lupp, „Gegen Dummheit“.

⁹³ Kamper, *Geschichte*; Spuhler, *Gerettet*.

⁹⁴ Kanyar-Becker (Hg.), *Die humanitäre Schweiz*; *Swiss Wartime*, hg. von Newman.

⁹⁵ Mächler, *Hilfe*.

eine entscheidende, meist geheime Arbeit zur Rettung von Juden in Europa leistete. Über diese herausragende Figur des schweizerischen Judentums erschien 2007 zudem die grundlegende Biographie von Hanna Zweig-Strauss.⁹⁶

Schließlich seien noch die Arbeiten von Simon Erlanger⁹⁷ und Samuel Warenfels⁹⁸ über die Internierung von Flüchtlingen in der Schweiz erwähnt. Auch sie betonen die grassierende Angst der Bevölkerung vor Überfremdung, die Flüchtlingen so gut wie keine Integrationschancen ließ. Wenige Jahre nach dem Krieg hatten fast alle Flüchtlinge die Schweiz wieder verlassen, sodass das politische Hauptziel, die Schweiz als reines ‚Transitland‘ beizubehalten, erreicht worden war.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich die schweizerische Historiographie zwar mit Verspätung, am Ende aber doch gründlich mit der Geschichte ab 1933 befasst hat. Weitere umfassende Arbeiten sind in diesem Bereich kurzfristig nicht zu erwarten, doch Untersuchungen auf lokaler oder spezifischer Ebene können noch vertiefende Einblicke gewähren.

Italienische Sekundärliteratur

Wie bereits erwähnt, folgte die ‚italienische‘ Historiographie über die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz einem anderen Parcours als die ‚schweizerische‘. Sie ist mit dem Antifaschismus, dem faschistischen Antisemitismus, der Geschichte der deutschen Besatzung Italiens sowie vor allem mit dem bewaffneten Widerstand verknüpft, also mit Ereignissen, die von zentraler Bedeutung für die nationale Identität und deren Protagonisten ‚arische‘ wie jüdische Italiener waren.

1947 publizierte Ferruccio Parri in einer Tessiner Zeitschrift einen Essay mit dem Titel „La Svizzera e la Resistenza italiana“. Parri, eine der führenden Persönlichkeiten der italienischen Widerstandsbewegung und erster Ministerpräsident nach dem Krieg, erinnerte darin an die wichtige Rolle der Schweiz als Treffpunkt mit den Alliierten und als Zufluchtsort der Resistenza.⁹⁹ 1953 griff Aldo Garosci das Thema Emigration systematisch auf in seinem grundlegenden Werk „Storia dei fuoriusciti“, das eine breite Zeitspanne abdeckt. Es umfasst den ganzen Antifaschismus im Exil, und auch die Emigration in die Schweiz nach dem 8. September wird berücksichtigt, wobei freilich der rassistisch motivierte Spezialfall der jüdischen Flüchtlinge so gut wie

⁹⁶ Zweig-Strauss, Saly Mayer, und dies., Zum Verhältnis.

⁹⁷ Erlanger, „Nur ein Durchgangsland“.

⁹⁸ Warenfels, Die schweizerische Praxis.

⁹⁹ Parri, La Svizzera. Die italienische Widerstandsbewegung war mit zwei ‚Niederlassungen‘ in der Schweiz vertreten: die Delegazione del CLNAI (Comitato di Liberazione Nazionale Alta Italia, das Befreiungskomitee, das den Widerstand im besetzten Italien leitete) und das Comitato militare, beide in Lugano. Letzterer unterhielt Beziehungen zu den alliierten Geheimdiensten in der Schweiz, besonders in Bezug auf die Waffenlieferungen.

keine Rolle spielt. 1977 veröffentlichte Elisa Signori einen Essay über die politischen Flüchtlinge der liberalen Partei im Kanton Tessin 1943–1945.¹⁰⁰ Sie beschrieb darin die lebhaft publizistische Tätigkeit der ‚Emigranten‘ sowie ihre zahlreichen kulturellen Initiativen. Namentlich Tessiner Zeitungen gewährten italienischen Autoren Gastfreundschaft. Die schweizerische Flüchtlingspolitik blieb ausgespart, Signori konzentrierte sich ganz auf die politische und intellektuelle Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge, die, so die Autorin, in der Schweiz mit Toleranz und Rücksichtnahme rechnen konnten.¹⁰¹

Zwei Jahre später erschien eine der ersten Arbeiten der Tessinerin Renata Brogini. Ihr Buch ist eine Anthologie von Schriften italienischer Flüchtlinge, besonders des katholischen Lagers.¹⁰² In der Einführung gibt die Autorin einen kurzen Überblick über die Migration der italienischen Flüchtlinge nach dem 8. September 1943, wobei sie – anders als Rings bereits 1974 – bei der Beurteilung der schweizerischen Flüchtlingspolitik sehr zurückhaltend ist. Ganz andere Töne schlug dagegen zwei Jahre später der Mailänder Historiker Michele Sarfatti in einem Essay über die Flucht der italienischen Juden in die Schweiz an.¹⁰³ Mit seiner gut dokumentierten Analyse kann Sarfatti als einer der ersten Autoren betrachtet werden, die das Thema der schweizerischen Flüchtlingspolitik und ihrer Ursprünge eingehend behandelten. Sarfatti thematisierte in seiner Arbeit auch die schwierige Flucht selbst und kam dabei auch auf die „Passatori“ (Schlepper) zu sprechen, die nicht selten die Not der Flüchtlinge ausnutzten. Wie Sarfatti zeigte, kümmerten sich auch die italienischen Partisanen um die Juden auf der Flucht. Ihr Hauptaugenmerk galt aber aus ‚politischen‘ Gründen geflohenen alliierten Kriegsgefangenen. Insgesamt – so Sarfatti – leistete die Resistenza „eine einzigartige und unverzichtbare Unterstützung für die italienischen Juden“.¹⁰⁴

Sarfatti nahm auch die Gründe für die Abweisungen an der Grenze genau unter die Lupe. Er bestritt zwar nicht, dass „die Schweiz ein Asylland“ sei, setzte aber „bezüglich des Zweiten Weltkrieges ein Fragezeichen“. Der Antisemitismus beeinflusste auch in seinen Augen die schweizerische Flüchtlingspolitik entscheidend – mit der fatalen Folge, dass die Schweiz ihre Grenzen schloss, als sich die größten jüdischen Fluchtwellen näherten – 1938 nach dem Anschluss Österreichs und 1942 mit dem Beginn der Deportationen nach Auschwitz. Paradoxerweise – so Sarfatti – konnten viele Juden, die 1942/43 auf der Flucht aus Frankreich an der Schweizer Grenze abgewiesen

100 Signori, *I rifugiati italiani*. Wie im weiteren Verlauf dieses Essays klar wird, fokussieren die meisten Arbeiten auf die Lage an der Tessiner Grenze und in dem Kanton selbst. Arbeiten über die ebenfalls an Italien angrenzenden Kantone Wallis und Graubünden sind indessen selten. Vgl. auch Luchessa, *La Svizzera e la sua politica*, S. 56.

101 Luchessa, *La Svizzera e la sua politica*, S. 620.

102 Brogini, *I rifugiati*.

103 Sarfatti, *Dopo l'8 settembre*.

104 Ebd., S. 164.

wurden, in den von den Italienern besetzten Gebieten Südfrankreichs einen besseren Schutz finden als bei den Schweizern.

Bereits zwei Jahre zuvor hatte der italienische Historiker einen Essay über die Tätigkeit von Hilfsorganisationen vorgelegt, die sich um die aus politischen und rassistischen Gründen verfolgten italienischen Flüchtlinge in der Schweiz kümmerten.¹⁰⁵ Diese beiden Studien und das 1981 veröffentlichte Buch „Gaddo e gli altri ‚svizzeri‘“¹⁰⁶ bilden eine Art „Schweizer Trilogie“ des italienischen Autors. Das Buch beschäftigt sich mit dem Partisanen Gianfranco Sarfatti, einem jungen Juden aus Florenz, der sich im Befreiungskrieg im Aostatal engagierte. Im April 1944 begleitete Gianfranco seine Eltern in die Schweiz, wo er einige Monate im Auftrag der kommunistischen Partei blieb, um die politische Erziehung der jungen Militärinternierten zu organisieren. Im August kehrte Gianfranco unter dem Decknamen Gaddo nach Italien zurück, wo er sich einer Partisanenbrigade im Aostatal anschloss und im Februar 1945 im Kampf fiel.

Nach ihrem Aufsatz von 1977 beschäftigte sich Elisa Signori weiter mit einzelnen *fuoriusciti*,¹⁰⁷ um 1983 eine umfassende Arbeit über „La Svizzera e i fuorusciti italiani“¹⁰⁸ vorzulegen, mit der sie das Werk von Garosci, eingegrenzt auf die Schweiz, erweiterte. Sie untersuchte hier auch die schweizerische Flüchtlingspolitik, konzentrierte sich dabei aber auf die politischen Flüchtlinge, während sie das Thema der Abweisung von Zivilflüchtlingen (darunter die italienischen Juden) in einer Fußnote abhandelte.¹⁰⁹ In der Einführung betonte Signori, dass die Emigration nach 1943 einige Parallelen zu vorherigen Emigrationswellen aufweise. Die Intensität und Kürze dieser Erfahrung, die Entwicklung des internationalen Szenarios und letztlich die heterogene Zusammensetzung der italienischen Flüchtlinge hätten aus dieser Emigration jedoch ein „Unicum“ in der Exilgeschichte gemacht.¹¹⁰

In den 1980er Jahren beschäftigte sich die Forschung auch mit den italienischen jüdischen Hilfsorganisationen, vor allem mit der wichtigsten, der Delasem,¹¹¹ die sich nach dem 8. September 1943 für die Rettung der Juden im besetzten Italien engagierte. Einige ihrer Protagonisten hatten in der Schweiz Zuflucht gefunden, von wo aus

105 Sarfatti, *Il comitato*.

106 Ders., *Gaddo*.

107 Unter anderem mit Ignazio Silone: Signori, Ignazio Silone; dies., *Tra i fuorusciti*.

108 Dies., *La Svizzera*.

109 Ebd., S. 55.

110 Ebd., S. 13.

111 Delasem (Delegazione Assistenza Emigranti, d. h. Delegation der Union der jüdischen Gemeinden Italiens für die Betreuung der jüdischen Emigrierten). Die 1939 gegründete Organisation mit Sitz in Genua und Vertretungen in allen jüdischen Gemeinden wurde von Lelio Vittorio Valobra geleitet und kümmerte sich um Unterkunft und finanzielle Hilfe für die Flüchtlinge sowie um ihre Ausreise. Nach dem Kriegseintritt Italiens dehnte die Delasem, mit Einverständnis der faschistischen Regierung, ihre Tätigkeit auf die von den Italienern besetzten Gebiete Jugoslawiens aus. Nach dem 8. September 1943 sollte die Delasem im Untergrund weiterarbeiten: Sorani, *L'assistenza*; Leone, *Le organizzazioni*.

sie Gelder der US-Hilfsorganisationen nach Italien weiterleiteten und sich um die in schweizerischen Lagern internierten italienischen Juden kümmerten.

Carlo Mussos 1983 erschienene Studie über „Diplomazia Partigiana“ bereicherte die Forschung um einen wichtigen Aspekt. Sie widmete sich der politischen Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge, weiteren *fuoriusciti* und der Arbeit der ‚diplomatischen‘ Vertretung des Befreiungskomitees (CLNAI) in der Schweiz. Flüchtlinge und *fuoriusciti* blieben zwar von den wichtigsten Ereignissen in der Heimat ausgeschlossen, ihre Einrichtungen fungierten aber als Scharniere zwischen dem bewaffneten Widerstand in Italien und der Schweiz. Die jüdischen Flüchtlinge stehen in Mussos Arbeit nicht im Mittelpunkt. Dafür bietet der Autor einen kurzen, aber treffenden Überblick über die schweizerische Flüchtlingspolitik und deren tragische Konsequenzen für die Zivilflüchtlinge, in dem er klare Worte findet über die Abweisungen der österreichischen Juden 1938, die J-Stempel-Problematik und die Grenzschließung vom August 1942: „Erst in den letzten Monaten des Krieges, unter dem Eindruck der geänderten internationalen Verhältnisse, gewährte die Schweiz den Flüchtlingen in breiterem Rahmen Asyl.“¹¹²

Mit Renata Broggini 1993 erschienenem Werk „Terra d’asilo“ über die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz wurde die Forschung auf eine neue Basis gestellt. Broggini hat umfangreiches Quellenmaterial ausgewertet, darunter zahlreiche private Dokumente und Memoiren, die zuvor der Forschung nicht zugänglich waren. Sie beschreibt in der Einführung die historische Entwicklung der traditionellen schweizerischen Neutralität bis zum Zweiten Weltkrieg und geht danach auf die verschiedenen internationalen Konventionen sowie die entsprechende schweizerische Gesetzgebung und Politik ein. Eine offene Flanke aber bleibt: die Zurückhaltung, wenn es um heikle Themen geht. Über die J-Stempel-Problematik beispielsweise heißt es lediglich: „Am 4. Oktober [1938] wurde die Visumpflicht für Juden beschlossen, die den J-Stempel auf dem Pass trugen.“¹¹³ Dass dies das Ergebnis einer schweizerischen Initiative war, bleibt unerwähnt. So war es auch in der zweiten, ebenfalls breit recherchierten Arbeit von Renata Broggini „La frontiera della speranza“, die 1998 erschien und speziell den jüdischen Flüchtlingen gewidmet ist. Hier werden zunächst die Gründe der Auswanderung, die Flucht über die Grenze sowie die Praxis der Abweisungen beschrieben, wobei durchaus von Willkür und Widersprüchlichkeit die Rede ist. Weitere Kapitel sind der Internierung gewidmet, den Hilfsorganisationen und anderen Aspekten des Aufenthalts der italienischen Juden in der Schweiz.

Als ‚Nebenprodukt‘ ihrer Tätigkeit als Sammlerin von veröffentlichten und unveröffentlichten Memoiren kann man einen Essay aus demselben Jahr werten, der sich mit den ersten Eindrücken der Flüchtlinge bei ihrer Ankunft im Tessin beschäftigt.¹¹⁴

¹¹² Musso, *Diplomazia*, S. 19.

¹¹³ Broggini, *Terra d’asilo*, S. 48.

¹¹⁴ Dies., *Il Canton Ticino*.

Der erste Kontakt an der Grenze, der Empfang durch die Bevölkerung, die Begegnung mit den politischen Kreisen im Tessin werden in Tagebüchern der Flüchtlinge detailliert beschrieben. Insgesamt ergibt sich aus den Studien von Renata Brogginì das Bild eines Kantons, der sich bemüht, den Flüchtlingen zu helfen, und der ihnen mit Toleranz begegnet – ein „Tessin, das weniger neutral ist, als die anderen Kantone der Schweiz“, schreibt die Tessinerin Brogginì.¹¹⁵ Hier handelt es sich aber, meint Christian Luchessa, „um eine etwas trügerische Wahrnehmung, die von einer wohlwollenden Historiographie genährt wurde und, bis zu den heutigen Tagen, von den kritischen Debatten der 1990er Jahre über die schweizerische Vergangenheit nicht geschwächt wurde“.¹¹⁶ Neben Brogginìs Aufsatz erschienen im gleichen Band weitere Beiträge, die auf Italien ausgerichtet sind und die Beziehungen zwischen dem Tessin und der Resistenza zum Thema haben. Ein Beitrag von Elisa Signori ist Guglielmo Canevascini gewidmet, der herausragenden Persönlichkeit des Tessiner Sozialismus, sehr engagiert in der Hilfe für die Flüchtlinge und in seiner Solidarität für die italienischen Widerstandskämpfer. Ein dritter Aufsatz beschäftigt sich mit der Einstellung zu Faschismus und Antifaschismus der lokalen Presse und den Behörden von Locarno in der Zeit 1943–45.¹¹⁷

Um die Jahrtausendwende publizierte Renata Brogginì zwei weitere Essays zum Thema Flüchtlinge in der Schweiz. Im ersten befasst sie sich mit den Einvernahmeprotokollen der jüdischen Flüchtlinge, besonders von nicht-italienischen Juden, die aus Italien in den Tessin kamen.¹¹⁸ Aus diesen Dokumenten ergibt sich eindeutig, wie groß die Gefahr war, denen sich die Juden im deutschen Machtbereich ausgesetzt sahen, und dass die schweizerischen Beamten diese Gefahr kannten und wussten, was den Juden bevorstand, wenn sie aufgegriffen wurden: die Deportation in den Osten. Bei dem zweiten Aufsatz¹¹⁹ handelt es sich im Wesentlichen um die überarbeitete Fassung eines Textes aus dem Jahre 1995 über den Bischof von Lugano, Angelo Jelmini, und die katholischen Hilfsorganisationen im Tessin.¹²⁰ Das positive Bild, das Renata Brogginì hier und in ihren anderen Arbeiten vom Tessin entwirft, ist, wie angedeutet, nicht unwidersprochen geblieben. In einem Aufsatz von 2001, der auf der kritischen Prüfung der Maßnahmen der Tessiner Regierung gegen die Einwanderung italienischer Juden 1938 basiert, wies Adriano Bazzocco darauf hin, dass die italienische Schweiz sich nicht von der restlichen Schweiz unterschied und dass „im Tessin der

115 Ebd., S. 158.

116 Luchessa, *La Svizzera*, S. 92.

117 Cerutti, *La Confederazione*; Signori, *Il dovere*; Huber, *L'atteggiamento*. Alle in: Caraz-zetti/Huber (Hg.), *La Svizzera*.

118 Brogginì, *La persecuzione*.

119 Dies., *Il Ticino*.

120 Dies., „Sotto la personale responsabilità“.

Antisemitismus nicht ausschließliches Monopol kleiner faschistischer Gruppen, sondern in mehr oder weniger schleichender Weise weit verbreitet war.“¹²¹

Möglicherweise angeregt durch die Ergebnisse der UEK-Kommission erschienen in den letzten Jahren einige Aufsätze von jungen Historikern, wie der von Bazzocco über den Kanton Graubünden,¹²² oder der Essay von Francesco Scmazzon über die Flüchtlinge aus dem faschistischen Italien, der auf die Handlung der Überquerung der Grenze oft mithilfe der *passatori*, aber auch des Klerus und der Widerstandsbewegung fokussiert ist.¹²³ 2006 wurden die Akten des Symposiums „Spiriti liberi in Svizzera“ (Freie Geister in der Schweiz) veröffentlicht, mit Aufsätzen von wichtigen Historikern, darunter Liliana Picciotto, deren Aufsatz sich mit der Delasem in der Schweiz beschäftigt. Nach einer skizzenhaften Beschreibung der Entstehung der jüdischen Hilfsorganisation und der Ereignisse im September 1943 konzentriert sich Picciotto auf einen Aspekt der Tätigkeit der in die Schweiz geflüchteten Vertreter der Delasem, und zwar die Hilfe zugunsten der in Italien gebliebenen Juden; es werden jedoch keine neuen Ergebnisse präsentiert.¹²⁴ Christian Luchessa bilanziert in seinem Essay mit Klarheit die schweizerische Flüchtlingspolitik sowie ihre Anwendung an der südlichen Grenze.¹²⁵

Wie dargelegt, beginnt die ‚italienische‘ Historiographie zu diesem Thema erst mit den späten 1970er Jahren. Man registriert davor keine Rezeption der schweizerischen Forschung, weder des Ludwig-Berichts, noch der großen Prozesse der 1960er Jahre sowie der Bücher von Diggelmann und Häsler. Während in den 1990er Jahren in der Schweiz eine Reihe von wichtigen Werken über das Thema der Juden in der Schweiz erschienen, reagierte die ‚italienische‘ Historiographie mit mehreren Arbeiten, allerdings mit einer gewissen Verzögerung und zwar ab 1998 (Broggini „La frontiera della speranza“) bis zu den Essays im 2006 veröffentlichten Sammelband „Spiriti liberi in Svizzera“ und weiteren Aufsätzen bis heute, als man in der Schweiz nun das Fazit über die intensive Arbeit der Forschung der letzten Jahre zog.

¹²¹ Bazzocco, A porte chiuse; Vgl. auch Luchessa, L'evoluzione.

¹²² Bazzocco, Il Cantone Grigioni.

¹²³ Scmazzon, La frontiera.

¹²⁴ Picciotto, La delegazione.

¹²⁵ Luchessa, La Svizzera, terra d'asilo?